

Eine unbekannte Schaffhauser Karte von 1750

Autor(en): **Rohr, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schaffhauser Beiträge zur Geschichte**

Band (Jahr): **59 (1982)**

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-841736>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eine unbekannte Schaffhauser Karte von 1750

von Hans Peter Rohr

Im Museum zu Allerheiligen in Schaffhausen befindet sich eine Karte des Kantons Schaffhausen¹, die in mehrfacher Hinsicht einzigartig ist.

In der Öffentlichkeit ist diese Karte nicht bekannt, und die Fachwelt hat sich bislang kaum damit beschäftigt.

Um das fragile Blatt ohne weitere Probleme lagern zu können, hat vermutlich der frühere Konservator der Historischen Abteilung des Museums die Karte auf ein grosses Stück Karton aufkleben lassen. Obwohl diesem Vorgehen Verständnis entgegenzubringen ist, wird dadurch ein wichtiger Teil der Untersuchung erschwert oder gar verunmöglicht: a) das Bestimmen eines allfälligen Wasserzeichens im Papier, b) das eindeutige Bestimmen der Papierqualität, und c) ist es nicht mehr möglich, eventuelle schriftliche Bemerkungen und Notizen, wie sie früher oft auf der Rückseite alter Graphik angebracht wurden, kennenzulernen. Wohl glaube ich, dass es möglich sein sollte, das Blatt durch Fachleute vom Karton zu lösen, doch könnte der verwendete Leim Probleme aufgeben, und da die Karte im Falz bereits ein mittelgrosses Loch aufweist (das kunstvoll auf der Kartonunterlage überzeichnet wurde!), scheint der Zustand des Papierses solchen Ablöseabsichten nicht förderlich zu sein.

Der Titel der Karte liest sich in der Kartusche:

Corporis Helvetici Republica Scaphusiana iuxta genuiniam Nob[ilis]
Peyeri civis Scaph[usiani] Mappam adornata ab Homannianis Hered[ibus]
A[nno] MDCCL

In freier Übersetzung²:

«Die Republik Schaffhausen in der Schweiz nach der echten Karte des vornehmen Schaffhauser Bürgers Peyer, dargestellt von den Homannschen Erben im Jahr 1750»

¹ Inv. Nr. 22643.

² Schriftliche Mitteilung von Prof. K. Philipp, Lehrer an der Kantonsschule Schaffhausen, an den Verfasser (1974).

Diese Landkarte ist – um es vorwegzunehmen – ein Unikum, d. h., es existiert nur dieses eine Exemplar davon. Diese Behauptung lässt sich deshalb aufstellen, weil sehr schnell ersichtlich wird, dass es sich hier um einen Entwurf handelt. Gäbe es – was aber kaum anzunehmen ist – noch einen zweiten Entwurf, würde dieser vermutlich im Druckort Nürnberg liegen, doch ist dort davon nichts bekannt³.

Es soll nun nachstehend der Versuch unternommen werden, diese kartographische Rarität zu untersuchen, zu erläutern und verschiedene anstehende Fragen zu beantworten. Dabei möchte der Verfasser vor allem den Herren Dr. Hans Lieb, Staatsarchivar, Schaffhausen, Dr. Hans Ulrich Wipf, Stadtarchivar, Schaffhausen, und Carl Ulmer, Konservator am Museum zu Allerheiligen in Schaffhausen, bestens danken. Ohne ihre wertvolle Mithilfe wäre es nicht möglich gewesen, die verschiedenen «Geheimnisse» wenigstens teilweise zu lüften.

Die Arbeit wird folgendermassen eingeteilt:

1. Allgemeine Beschreibung der Karte
2. Durchsicht des kartographischen Quellenmaterials
3. Der damalige Stand der Kartographie und dessen Einfluss auf Ursache, Herstellung und Zeitpunkt der Karte
4. Die Autoren der Karte
5. Die Vorlage der Karte
6. Die Nachdrucke von 1753 und 1813
7. Schlussfolgerungen

1. Allgemeine Beschreibung der Karte

Schon bei einer flüchtigen Betrachtung der Karte fällt ihre wesentliche Eigenart sofort auf: Die Karte ist *teils gedruckt, teils von Hand* säuberlich geschrieben. Und ebenso schnell ist zu erkennen, daß den Hauptteil der handschriftlichen Eintragungen orthographische Veränderungen der gedruckten Ortsnamen bilden. Deshalb lässt sich bald der Eindruck gewinnen, ja man gelangt zur Überzeugung, dass es sich hier um einen Entwurf handeln muss. Dies im weiteren auch darum, weil der eingangs erwähnte Titel handschriftlich in die unbedruckte obere linke Ecke eingetragen wurde; dass also der Mann, der hier die Feder führte und nicht etwa

³ Laut Angaben von Herrn Dr. Zink anlässlich eines Gesprächs im Germanischen Museum in Nürnberg. Dieser konnte auch nicht glauben, dass in Schaffhausen eine Homann-Karte mit dem Datum 1750 liegt.

der Drucker, den Titel schrieb und vielleicht auch ausdachte. Daneben sind die Zahlen des Gradnetzes und verschiedene weitere Eintragungen (auf die weiter unten eingegangen wird) auf der Karte ebenfalls von Hand. Die gleichmässige Verblichenheit der Tusche und die Einheit des handschriftlichen Bildes lassen den Schluss zu, dass es nur *eine* Person war, die sich an dieser Karte mit der Feder betätigte.

Dem an der historischen Kartographie unserer Kantonskarten interessierten Kenner fällt bei der Betrachtung dieses Kartenblattes *noch* etwas Wichtiges auf: Das vorliegende Blatt erinnert ihn sofort an die drei Jahre später erschienene Kantonskarte aus dem Verlag der Homanns Erben in Nürnberg. Diese Erkenntnis, zusammen mit den offenbar absichtlich angebrachten Korrekturen, verstärkt den Eindruck nochmals, dass ein seltener, alter Kartenentwurf vor uns liegt. Dass schliesslich nicht alle orthographischen Änderungen und anderen textlichen Eintragungen für die später in grosser Auflage gedruckte Karte verwendet wurden, soll weiter unten besprochen werden.

a) *Der gedruckte Teil der Karte*

Da, wie erwähnt, das Gedruckte korrigiert wurde, kann davon ausgegangen werden, dass der Druck vor der Handschrift erfolgte.

Die Karte hat das damals übliche Mass von 40 x 53 cm. Sie ist genordet und umfasst im Norden die Stadt Tengen, im Osten Singen und Stein am Rhein, im Süden das Rheinknie bei der Tössegg und im Westen Wutöschingen und *Muchheim* (Mauchen). Man gewinnt vordergründig den Eindruck, dass den Herstellern vor allem daran gelegen war, die vielen Ortschaften und Weiler im und rund um den Kanton Schaffhausen sorgfältig anzuführen; andere Angaben, wie beispielsweise Berg- und Flussnamen, fehlen fast ganz. Nur dort, wo auf einem Hügel eine Burg (oder Burgruine) steht, wird ein Name gesetzt. So finden wir im Hegau zum Beispiel *Hohe Wiel*, *Roseneck* und *Kreyen*; im Kanton Schaffhausen: *Randenburg*, *Rossberg* und *Hohenklingen*; in der südlichen Nachbarschaft zum Beispiel *Schwandeg* und *Kalchberg*. An Flussbezeichnungen findet sich nur je einmal *Rhein fl.* und *Aach fl.*

Hingegen dominieren Ortschaften das Kartenbild, es sind deren über 200 eingezeichnet. Allerdings werden auch vielfach Höfe und Weiler bezeichnet: in unserer Gegend *Peterschlatt*, *Widlen*, *Hofstetten*, *Aathem* (Aazheimerhof), *Erlatingen*, *Neuehaus* (Oberneuehaus) und auch *Griessbach*.

Die verwendeten Schriftgrade lassen auf unterschiedliche Bedeutung der Ortschaften schliessen. Drei Ortschaften sind ausschliesslich in Grossbuchstaben geschrieben: *Schaffhausen*, *Stein am Rhein* und *Keyserstul*; die Städtchen *Tengen*, *Blumenfeld*, *Neunkirch*, *Eglisau* und *Diesenhofen* werden durch etwas grössere Buchstaben ebenfalls hervorgehoben. Es ist in diesem Zusammenhang auffallend, dass einzig das Städtchen *Stühlin-*

gen nicht in dieser «Städte-Schrift» erscheint⁴. Kleine Bäumchen, in wechselnder Intensität gezeichnet, zeigen die Wälder an. Dass sich auf den Hochebenen des Randens der Wald nur spärlich vorfindet, ist schon ein erstes Indiz zur Herkunft dieses Kartenbildes⁵. Die Hügelzüge und die einzelnen Hügel sind mit Schraffen dargestellt, und die ausgezeichnet gelungene, fast modern anmutende schraffierte Darstellung des Hohenstoffelns gibt uns wieder einen Hinweis (auf den später noch eingegangen wird), welche Vorlage dieser Karte zugrunde lag. Die Flüsse und Bäche, von denen ich namentlich den Rhein, die Aach, die Biber, die Wutach, die Glatt und die Thur erwähne, scheinen kartographisch gekonnt eingezeichnet zu sein. Im heute noch teilweise versumpften Land zwischen Etwilen und Schlattingen findet sich ein stattliches Seelein, das mindestens das Ausmass des eingezeichneten Hauser-Sees hat. Zahlreiche Strassen (alle gleicher Ordnung) helfen mit, der Karte eine bemerkenswerte Lebendigkeit zu geben.

In der linken unteren Ecke ist für die Angaben der Massstabskalen ein viereckiges Feld reserviert. Drei untereinanderliegende, gleich lange Balken (à je 6 cm) sind von oben nach unten mit den Titeln *3000 Schritt*, *1250 Ruthen* und *1 Stund Wegs* bedruckt. Die Unterteilung dieser Balken mit Strichen und den entsprechenden Zahlen erfolgt dann wieder handschriftlich.

So ganz klar scheinen diese Angaben aber nicht zu sein. Wenn wir es vorwegnehmen und davon ausgehen, dass der Peyersche Kupferstich dem Kartenentwurf zu Gevatter stand und dass darum alles, was nachfolgend über diese Massstabskalen gesagt wird, auch auf die Peyerschen Kantonskarten angewendet werden kann, beschleicht einem angesichts der vermessungstechnischen Qualitäten Heinrich Peyers ein etwas eigenartiges Gefühl der Unsicherheit! (Vielleicht gibt die Anmerkung 7 die richtige Antwort.)

Wenn wir also davon ausgehen, dass drei gleich lange Massstabbalken auch drei gleich lange Strecken einer Karte bezeichnen müssen, ist trotz der Vielfalt der damals herrschenden Masse offensichtlich, dass die Menge eines der angegebenen Masse fragwürdig ist⁶. Ich wiederhole: 3000 Schritt, 1250 Ruthen und 1 Stunde Wegs (1 Wegstunde) sind laut unserer Karte genau gleich weit und gleich lang, denn alle drei Mengen messen genau je 6 cm. Vergleichen wir nun 3000 Schritt mit einer Wegstunde:

⁴ Ich möchte an dieser Stelle auch Herrn Jörg C. Büsch für seine wertvolle Mitarbeit bei zahlreichen Kartenvergleichen danken.

⁵ Samuel Wyder, *Die Schaffhauser Karten des Hauptmann Heinrich Peyer*, Diss., Zürich 1949, S. 59ff.

⁶ Wir folgen hier Rösli Lüchinger, *Fürstäbtisch-St. Gallische Marchenbeschreibung und Grenzkarten als Quelle geographischer Forschung*, Diss. phil., Zürich 1979, S. 48ff. und S. 238.

Ein «Schritt» misst in natura 75 cm (ein militärischer Schritt = 80 cm), 3000 Schritt sind demnach 225 000 cm oder 2250 m oder 2,25 km. Das ist aber keine ganze, sondern eine halbe Wegstunde. Daraus ergibt sich, dass nicht 3000 Schritt, sondern 6000 eine Wegstunde ausmachen und dass deshalb der Balken mit den 3000 Schritt um die Hälfte zu lang geriet. (Die heute übliche Wegstunde von 4,8 km basiert auf 6000 «militärischen Schritt».)⁷

Wie steht es nun mit den Ruten? Dieses alte deutsche Längenmass belegte je nach Ort eine Distanz von 2,8 bis 5,3 m. Am verbreitetsten war die «rheinische» Rute mit 3,77 m; in Baden und in der Schweiz galt die Rute im allgemeinen 3 m. Wenn wir nun annehmen, dass der Balken mit der Wegstunde richtig ist, vergleichen wir ihn mit dem Balken der Ruten:

$$\text{Rute} = \frac{\text{Wegstunde}}{\text{Rutenzahl im Balken}} = \frac{4500 \text{ m}}{1250} = 3,6 \text{ m}$$

Diese Zahl liegt innerhalb der obenerwähnten Limite.

Aber welcher der drei Balken zeigt nun – in der Karte gemessen – die richtige Distanz an? Um hier zu einer Antwort zu kommen, bedienen wir uns einer etwas primitiven Methode und messen mit dem Zirkel 6 cm auf der alten Karte aus. Wir erhalten eine Strecke vom Zentrum der Altstadt Schaffhausen bis zum Schloss Herblingen. Diese Distanz müsste nun – nach unseren Balken – eine Wegstunde oder 4,5 km sein. Nun messen wir die gleiche Distanz «Altstadtzentrum–Schloss Herblingen» auf der modernen Landkarte 1 : 25 000 und erhalten dort 18 cm Kartenlänge, was in natura wiederum 4,5 km oder einer Wegstunde entspricht. Selbstverständlich sind solche Messungen nicht fehlerfrei, doch geht es in diesem Fall nur darum, festzustellen, welcher der 6 cm langen Balken überhaupt als richtiges Mass in Frage kommt.

Es scheint also, dass der Balken *1 Stunde Wegs* das korrekte Mass ist. Dies bedeutet, dass die Rute mit 3,6 m gemessen wird und dass es 6000 Schritt auf eine Wegstunde trifft.

Wenn wir nun wissen, dass 4,5 km in natura 6 cm auf der Karte darstellen, sind wir auch in der Lage, einen ungefähren Massstab zu errechnen, nach welcher die Karte gezeichnet wurde.

$$\text{Massstab} = \frac{1 \text{ Wegstunde}}{\text{Balken}} = \frac{450\,000 \text{ cm}}{6 \text{ cm}} = 1 : 75\,000$$

⁷ Aus der römischen Zeit sind allerdings zwei verschiedene Längenmasse für «Schritt» bekannt: «Gradus» = 73,9 cm und «Passus» = 147,9 cm; vgl. dazu die Zeitschrift *Vermessung und Mensuration*, Nr. 8, Nov. 1977, S. 250–259. Frdl. Mitteilung von Herrn Hans Matzinger, Kantonsgeometer, Schaffhausen, der diesen Abschnitt über die Massstäbe durchsah, wofür ich ihm an dieser Stelle danke.

Mit einer zweiten Methode versuchen wir, den Kartenmassstab nochmals zu ermitteln. Wir vergleichen diesmal nicht das Mass der Balkenlänge mit der Karte, sondern die effektiven Masse unserer alten Karte mit denjenigen einer modernen Landeskarte 1 : 25 000.

Wir messen auf der Landeskarte 1 : 25 000 verschiedene Strecken:

- a) Wunderklingen-Dörflingen = 94 cm. 94 cm auf dieser Karte entsprechen 23,5 km oder 2 350 000 cm in natura. Auf der alten Karte misst die gleiche Strecke 33 cm. Die Rechnung lautet nun:

$$\text{Massstab} = \frac{2\,350\,000 \text{ cm}}{33 \text{ cm}} = 1:71\,212$$

- b) Schleithem-Thayngen: 66 cm = 1 650 000 cm : 23 cm = 1:71 739

- c) Schaffhausen-Bargen: 43 cm = 1 075 000 cm : 14,5 cm = 1:74 138

Abgesehen von unseren etwas rudimentären Messungen, muss man sich bewusst sein, dass alte Landkarten vielfach «unregelmässig falsch» gezeichnet wurden. Oft sind die Fehler in den Längen- zu den Breitenmessungen feststellbar; vielfach werden aber auch die Fehler vom Zentrum aus bis an den Rand der Karte kontinuierlich grösser. Mit der Ermittlung des sogenannten «mittleren Fehlers» könnte noch eine verfeinerte Massstab-Bestimmung erfolgen, doch scheint mir für den Rahmen dieser Arbeit der ermittelte ungefähre Massstab von 1 : 75 000 vollauf zu genügen.

Nach diesem massstäblichen Exkurs wenden wir uns wieder unserem Kartenblatt zu. Grenzen sind hier als punktierte Linien angegeben und (später?) leicht koloriert. Entsprechend dem Besitztum des Klosters St. Agnes von Schaffhausen ist die Ortschaft Buch als Kantonsexklave zu finden. Mit Akribie wurden die einzelnen Häuser in den Ortschaften eingetragen, und wo es sich um heute noch stehende Hofgruppen handelt, gewinnt man den Eindruck, dass die Häuser dem Verlauf der Strasse entsprechend richtig eingetragen wurden.

Alle bereits obenerwähnten städtischen Siedlungen sind als grössere oder kleinere rote Flecken kartiert; Klöster (*Paradis*, *St. Catharinathal*) erhalten ein eigenes Signet, ebenso einige Burgruinen wie die Randenburg oder Hohenstaufen. Mit Sorgfalt scheinen alle Kirchen der Dörfer eingezeichnet, selten (z. B. *Kilchberg*, *Büsing*, und *Cappel*, *Rüdlingen*) steht die Kirchensignatur allein.

b) *Der handgeschriebene Teil der Karte*

Je länger man die handschriftlichen Korrekturen an den gedruckten Ortsnamen betrachtet und auf sich einwirken lässt, desto stärker gewinnt man den fast etwas peinlichen Eindruck, dass hier ein Mann am Werke ist, der am Korrigieren und am Ändern fortschreitend grösseren Spass empfindet. Sicher und richtigerweise hat er sofort das gedruckte *Aatheim* in *Aazheimerhof* geändert und auch die Korrektur von *Lonigen* zu *Löhnin-*

gen scheint vollauf berechtigt. Und wenn er die gedruckte Eintragung *Wishoß* klar als Fehler erkennt und das falsche deutsche Doppel-S zu «lz» = *Wisholz* zurückführt, dann hat der Korrektor hier sicher richtig gehandelt. Aber es finden sich eine Unzahl Frisierungen an gedruckten Ortsnamen, die schon fast unter orthographische Launigkeit einzureihen sind! Da ist zum Beispiel der Akzent ^ auf dem Buchstaben -u- zu nennen. *Hallaû, Neuehaûs, Laûbeck, Bûcheloo, Mûkatt, Bûchberg* und viele andere -u- in Ortschaften erhalten dieses ^ -Zeichen. *Neuhûsé* konnte er in dieser Form nicht belassen, auch wenn das beigefügte Schluss-n nachher im Rhein steht. Die Eintragung *Keyserstul* wird zu *Keÿserstûl* und das etwas missratene *Stutzmul* zu *Stûtzmûl*.

Wo immer der Buchstabe -y- erscheint, wird ein Umlautzeichen gesetzt: *Tayngen, Wÿler, Keÿserstûl* oder *Weÿach*. Verschiedentlich wird auch der Akzent ' gesetzt, z. B. *Schwandeg* zu *Schwandégg* und *Randek* zu *Randéck*. Mit viel Erfolg wird auch der Verdopplungsstrich auf den Buchstaben -n- oder -m- verwendet (*Grimetzhofen, Hemethal, Geñersbrunn*), aber wenn unser Mann beim Namen Schleithem das gleiche Zeichen zu *Schleithem̄* verwendet, scheint sich hier doch eine etwas übereifrige Korrekturfreude zu manifestieren. Den gleichen Eindruck erhält man auch bei den etlichen Ortsnamen, die mit «Unter-» oder «Ober-» unterschieden werden. Der Drucker setzte z. B. *Unt. Hallau* und *Ob. Hallau*, der Korrektor hingegen will die Abkürzungen überall mit *Unt*̄ und *Ob*̄ geschrieben wissen. – Auch genügt ihm das bereits erwähnte Zeichen für «Kloster» nicht, sowohl bei *Paradis* als auch bei *St. Catharinathal* schreibt er hinter den gedruckten Namen noch die Bezeichnung «Kloster».

Eigenartig, aber in einer wichtigen Beziehung aufschlussreich, sind die beiden folgenden Ortsnamenzusätze: Bei *Widlen* (Buchthalen) schreibt er *3 Höf*, und bei *Schlatt* fügt er *a/R* (am Randen) bei. Natürlich kann man sich fragen, was er am Ortsnamen Widlen mit 3 Höf hat verbessern wollen, doch geben diese Eintragungen endgültig Gewissheit, dass unser Mann unsere Gegend ausgezeichnet kennt (und diese Kenntnisse weidlich anbringen wollte!). Man stellt fest, dass fast die Hälfte sämtlicher gedruckter Ortsnamen eine Änderung erfahren, und wenn auch vielfach anscheinend übers Ziel hinausgeschossen wurde, bleibt es unbestritten und tatsächlich, dass sich mit all diesen Eintragungen ein Kenner unserer lokalen Geographie zum Worte meldet, von denen es in jener Zeit vermutlich noch nicht sehr viele gegeben haben kann.

Wenden wir uns noch den übrigen handschriftlichen Eintragungen zu. Die vielleicht wichtigste überhaupt, zumindest aber die interessanteste Eintragung ist oberhalb der Titeltartusche zu finden. Zwischen zwei Grossbuchstaben «B:» und «W:» steht in gleicher Grösse ein kopfgestelltes Dreieck mit einem kleinen Kreis im oberen Inhalt. Natürlich hofft der Betrachter der Karte, aus diesen Buchstaben ein Monogramm, einen Namen herauszulesen, der Aufschluss darüber geben könnte, wer an dieser Karte gearbeitet hat. Wieweit es aber gelang, hier schlüssig einen Autor nachzuweisen, soll in Abschnitt 4 untersucht werden.

Noch etwas Weiteres ist bei den handschriftlichen Eintragungen auf dieser Karte auffallend: Es finden sich – gemessen an anderen alten Karten – überdurchschnittlich viele Angaben zur Gradeinteilung. Wie bereits erwähnt, sind die Gradbegrenzungen am Kartenrand und die entsprechenden Zahlen nur handschriftlich eingetragen. Die Längengrade reichen von 25° 50' bis 26° 38' und die Breitengrade von [47°] 28' bis 52'.

Ergänzend lesen wir dazu folgende handschriftliche Bemerkungen:

- a) Unterhalb des Kartenbildes, am Rand links:
Longitudines Numeratae ab Insula Ferri
(Längengrade von der Insel Ferro aus gezählt)⁸
- b) Am Rand unten rechts:
Latitudines hic notatae denotant Minuta, Gradum 47 superantia
(Die hier bezeichneten Breitengrade bedeuten Minuten im aufsteigenden 47°.)
- c) Schliesslich ist unterhalb der Massstab-Balken noch folgender Eintrag zu finden:
Scalae huic Mappae inservientes
([Massstab-]Skalen, bei dieser Karte angewendet)⁹

Dann aber erscheint – und das könnte wichtig sein – im gleichen Feld dieser letzten Eintragung (bei den Massstab-Balken) erneut das kopfgestellte Dreieck mit dem kleinen Kreis wie oben links zwischen den Buchstaben B: und W:. Und sofort stellt sich wieder die Frage, was wohl damit bezweckt wurde?

Der Gesamteindruck, den uns die Karte vermittelt, ist gut. Sie ist eine zweckmässige Arbeit und sicher die erste Schaffhauser Kantonskarte, die sich auf die Arbeiten von Heinrich Peyer bezieht¹⁰.

2. Durchsicht des kartographischen Quellenmaterials

Wann und woher der Kartenentwurf ins Museum Allerheiligen gelangte, wissen wir nicht. Wir dürfen annehmen, dass er bereits seit geraumer Zeit im Museum liegt. Doch wenn uns nicht irgendwann der Zufall zu Hilfe kommt, wird es wohl kaum möglich sein, die Frage der Herkunft und des Zeitpunktes schlüssig zu beantworten.

⁸ Ab 1634 wurde der Meridian (Längengrad) auf der Insel Ferro als Nullmeridian gewählt, vgl. Georges Grosjean, *Geschichte der Kartographie*, Bern 1980, S. 31.

⁹ Ich kenne keine andere alte Landkarte mit einer solchen zusätzlichen Bemerkung bei den Massstabskalen, und ich werte dies hier ebenfalls als Indiz für einen gewissen Übereifer unseres Schreibers.

¹⁰ Dazu die ausgezeichnete Arbeit von S. Wyder, a. a. O.

In diesem Zusammenhang galt es abzuklären, ob unser Kartenentwurf im kartographischen Quellenmaterial erwähnt wird. Bekannt ist, dass Samuel Wyder in seiner (bereits mehrfach zitierten) Arbeit den Kartenentwurf auf Seite 46 beschreibt.

Verwirrung stiftete während längerer Zeit folgender Eintrag bei Richard Grob, *Geschichte der schweizerischen Kartographie*, Bern 1941, S. 44: «Diese [gemeint ist die Peyersche Kupferstichkarte von 1685] sich auch bei Nachprüfungen als sehr genau erweisende Karte wurde 1747, 1750, 1753 und 1780 nachgestochen (...)»¹¹. Es schien also die Möglichkeit gegeben, dass Grob den Kartenentwurf von 1750 kannte und erwähnte. Allerdings meldeten sich auch Zweifel an dieser Annahme:

- a) Hatte wohl Grob mit diesen Jahreszahlen die bekannte Nachstichreihe des ersten Peyerschen Kupferstiches (1685) im Auge? Nämlich:
1747 die 2. Ausgabe des Originalkupferstiches (datiert)
1750 den Nachstich aus dem Verlag Seutter in Augsburg, wobei das Datum mit 1750 allerdings nur annähernd angegeben werden kann
1753 den Nachstich von Homanns Erben in Nürnberg (datiert)
1780 den Nachstich von Clermont (aus Zurlauben) (datiert)
- b) Würde Grob den Kartenentwurf von 1750, wenn er ihn gekannt hätte, wirklich kommentarlos unter die «nachgestochenen» Karten einreihen?

Unklarheit und Zweifel waren jedenfalls gegeben, und es schien dem Verfasser keine andere Lösung möglich, als systematisch die bekannte und weniger bekannte kartographische Literatur auf einen möglichen Eintrag über den Kartenentwurf 1750 abzusuchen. Diese interessante, aber langwierige Tätigkeit brachte in bezug auf den Kartenentwurf zwar keinerlei neue Erkenntnisse, hingegen erachte ich die nachfolgende Auflistung der untersuchten Quellen als ziemlich wegleitend für ähnliche «Suchaktionen», weshalb ihr genügend Raum gewährt werden soll. Folgende Werke wurden konsultiert:

1. Leonhard Ziegler, *Atlas Helveticus oder Verzeichnis einer vollständigen Sammlung, aller über die Schweiz und ihre verschiedene Theile... herausgekommenen... Charten...*, Wien 1780, Nachdruck Gattikon 1974
2. Gottfried Emanuel Haller, *Bibliothek der Schweizer Geschichte* [Landkarten-Verzeichnis], Bern 1785, Bd. 1
3. Johann Gottfried Ebel, *Anleitung auf die nützlichste und genussvollste Art, die Schweiz zu bereisen* [Landkarten-Verzeichnis], 1. Ausg. Zürich 1793, 2. Ausg. Zürich 1804, Bd. 1, 3. Ausg. Zürich 1809, Bd. 1
4. C. W. v. Oesfeld, *Litteratur der besseren Karten der Schweiz* (als Fortsetzung des Hallerschen Verzeichnisses) (...), 1833. [Als Fortsetzung der Ziff. 2 gedacht]¹²

¹¹ Die gleiche kommentarlose Aufzählung dieser Jahreszahlen auch bei Walter Blumer, *Bibliographie der Gesamtkarten der Schweiz*, Bern 1957, S. 165.

¹² Grosses handgeschriebenes Blatt in der Zentralbibliothek Zürich.

5. Rudolf Wolf, *Geschichte der Vermessung der Schweiz*, Zürich 1879¹³
6. *Die Kartographie der Schweiz in ihrer historischen Entwicklung dargestellt*. Schweizerische Landesausstellung Zürich 1883, Spezialkatalog der Gruppe 36
7. *Katalog der geographischen Ausstellung, Bern, 1.-18. August 1881*¹⁴.
8. *Bibliographie der Schweiz. Landeskunde*. Fasz. IIa, Karten kleinerer Gebiete der Schweiz [Kanton Schaffhausen], Bern 1892
9. Richard Grob, *Geschichte der schweizerischen Kartographie*, Bern 1941¹⁵

Nirgends war ein Hinweis auf den Kartenentwurf von 1750 zu finden, und jedesmal, wenn die Jahreszahl 1750 überhaupt in Erscheinung trat, geschah dies im Zusammenhang mit der Kantonskarte von Matthäus Seutter aus Augsburg.

Ich glaube, daraus schliessen zu dürfen, dass Samuel Wyder der erste und bis heute der einzige war, der den Kartenentwurf im Museum Allerheiligen erwähnt hat.

Mit dieser Erkenntnis entschwindet leider die erhoffte Möglichkeit, mittels der Literatur Hilfsmittel zur näheren Bestimmung unseres Kartenentwurfs zu erhalten. Damit wird der Charakter des echten Unikums noch unterstrichen.

3. Der damalige Stand der Kartographie und dessen Einfluss auf Ursache, Herstellung und Zeitpunkt der Karte

In der – global erzählten – Geschichte der Kartographie zeichnen sich im Verlauf der Jahrhunderte immer wieder einzelne Zentren ab, wo die Kartenherstellung während längerer oder kürzerer Zeit zu neuer Blüte fand. Nachdem zu Beginn der Renaissance in Westeuropa aus mancherlei Gründen eine neue kartographische Entwicklung begonnen hatte (die vermutlich heute noch nicht abgeschlossen ist), bildete sich im 16. und 17. Jahrhundert ein erstes grosses Zentrum in den Niederlanden. Zeit-

¹³ Erwähnt (wie G. E. Haller) auf S. 36 eine handgezeichnete Schaffhauser Karte, die «ein Opfer des Kunstkammervandalismus wurde». Vielleicht handelt es sich um das Exemplar, das heute zusammen mit weiteren Plänen und Karten von Schaffhausen in der Universitäts- und Stadtbibliothek in Bern aufbewahrt wird.

¹⁴ Unter dem Titel: «Pestalozzianum (eidg. permanente Schulausstellung) in Zürich» findet sich mit Karten-Nr. 251 auf S. 65 folgende, mir nicht bekannte Karte: Tronel, Kt. Schaffhausen.

¹⁵ Folgende neuere Werke wurden ebenfalls konsultiert: 1. Walter Blumer, *Bibliographie der Gesamtkarten der Schweiz*, Bern 1957; 2. Arthur Dürst, *Gabriel Walser und der Schweizer Atlas von 1769*, Gattikon 1969; 3. Georges Grosjean, *Geschichte der Kartographie*, Bern 1980; 4. Ruthard Oehme, *Geschichte der Kartographie des Deutschen Südwestens*, Stuttgart 1961, sowie 5. Die Kartenkataloge von Glarus, Bern, Zug, Appenzell und (neuerdings) Freiburg.

genössische Fachleute in grosser Zahl stellten dort umfangreiche Atlanten in zahlreichen Auflagen her, und die Karten aus jener Zeit sind noch heute öfter anzutreffen. Ein nächstes Zentrum formte sich anschliessend in Frankreich, und zu Beginn des 18. Jahrhunderts begann dann in Deutschland eine kartographische Produktion, die vielleicht nicht immer in qualitativer, sicher aber in quantitativer Hinsicht neue Massstäbe setzte. Und hier schreiben wir das Jahr 1750.

Die Schweiz wurde in der Geschichte der Kartographie vorerst nicht zu einem solchen Zentrum; erst mit den Arbeiten Dufours und Siegfrieds und später wieder mit den Karten Eduard Imhofs wurde die einheimische Kartographie weltweit massgebend. Doch gab es schon früher vereinzelte Karten in der Schweiz, die ausserordentliche kartographische Leistungen darstellen. Wir erlauben uns – für diese Arbeit –, Leute wie Martin Waldseemüller, Aegidius Tschudi, Sebastian Münster und Johannes Stumpf unerwähnt zu lassen, und wenden uns gleich dem Zürcher Kartographen Hans Georg Gyger zu. Gyger lebte von 1599 bis 1674 und war Zürcher Amtmann, Glasmaler, Landmesser, Topograph und Kartograph. Er brachte im Verlauf seiner Tätigkeit der allgemeinen Kartographie zwei bedeutende Neuerungen: 1634 war er der erste, der die Berge nicht mehr als schablonenartige Hügelkette von der Seite zeichnete, sondern eine zusammenhängende, Bergzüge und Täler umfassende Bergwelt von oben erfasste. 1667 hat er dann erstmals die Grundrissdarstellung eingeführt, und mittels einer von Süden einfallenden Beleuchtung wurde er der eigentliche Begründer der Reliefkartographie, die heute noch Bestandteil aller herkömmlichen Karten ist¹⁶. Aber Gyger blieb ein Rufer in der Wüste; wenige haben seine bahnbrecherischen Erkenntnisse verstanden¹⁷. Einer, der sicher die Arbeiten Gygers gekannt und begriffen hat, ist der Schaffhauser Kartograph Heinrich Peyer (1621–1690). Das Kartengemälde des Kantons Schaffhausen von Peyer, das sich im Museum zu Allerheiligen in Schaffhausen befindet, zeigt die gleichen Qualitäten wie die Gygerschen Arbeiten.

Aber der Schaffhauser Öffentlichkeit war mit diesem Gemälde nicht gedient; die Behörde verwahrte es sofort als «geheime Staatssache» auf. So wurde das Kartenbild sehr bald und mit wenigen Änderungen in Kupfer gestochen und 1685 als erste eigentliche Kantonskarte dem Publikum angeboten. Im Jahr 1747 erfolgte dann von den leicht geänderten Kupferplatten eine zweite Auflage. Man gewinnt den Eindruck, dass diese ausgezeichneten Arbeiten den Ruhm Peyers weit über die Grenzen trugen, denn immer wieder wird sein Name auf späteren Kantonskarten erwähnt. Und hier schreiben wir wiederum das Jahr 1750.

¹⁶ Walter Blumer, a. a. O., S. 64.

¹⁷ Vgl. dazu auch G. Grosjean, a. a. O., S. 68ff.

Es führen uns also zwei Wege zur Jahreszahl unserer Karte: ein deutscher und ein Schweizer Weg. In Deutschland waren es die beiden damals führenden Kartenhersteller, Johann Baptist Homann in Nürnberg (1663 bis 1724) und Matthäus Seutter in Augsburg (1678–1757), die zu Beginn des 18. Jahrhunderts ihre Tätigkeit als Kartenverleger aufnahmen. In den folgenden Jahrzehnten haben sie Hunderte von Karten aus aller Herren Länder, als Einzelblätter oder in Atlanten gebunden, kopiert und herausgegeben, und man gewinnt den Eindruck, dass sowohl in Nürnberg wie auch in Augsburg systematisch die nähere und weitere Umgebung nach neu erschienenen Landkarten abgesucht wurde¹⁸. Irgendwann wird auch in der Offizin Homann in Nürnberg der Plan entstanden sein, einen Atlas der Schweiz herauszugeben. Vorher aber mussten die einzelnen Kantonskarten beschafft werden. Schaffhausen scheint hier den Anfang gemacht zu haben¹⁹.

Ein zeitgenössischer Mitarbeiter der Offizin Homann, Tobias Mayer (auf den wir unter Abschnitt 4 zu sprechen kommen), schreibt: Man komme ohne Kopieren nicht aus, aber man müsse dazu ein Original wählen, das «seine gehörige Accuratesse schon erlangt hat». Und: «Man erkundige sich durch Correspondenz, oder durch Leute, die in einem solchen Ort gewesen, aus geschriebenen Monumenten etc., wem dieser oder jener Ort zuständig...»²⁰. Auch wenn dieses letzte Zitat sich auf die schwierig zu erkennenden, vielfältigen politischen Besitzverhältnisse jener Zeit bezieht, so sagt es doch aus, dass etliches unternommen wurde, um zu einer möglichst richtigen Kartenkopie zu kommen²¹.

Auf Grund dieser Aussage könnte sich etwa folgendes bei der Herstellung unseres Kartenentwurfs abgespielt haben:

1. Gegen Ende der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts beschliesst die Offizin Homann in Nürnberg, eine Schaffhauser Kantonskarte herauszugeben. Es liegt ihr dafür offensichtlich ein Peyerscher Kupferstich (vermutlich von 1747) vor. (Mehr dazu in Abschnitt 5.) Ob sie dabei schon den Plan eines Schweizer Atlases verfolgt, ist nicht zu klären²².
2. In Nürnberg wird hierauf nach Vorlage eine Schaffhauser Karte gezeichnet, in Kupfer gestochen und vermutlich in einem Exemplar gedruckt. Diese Karte trägt aber weder Titel noch Gradnetz.

¹⁸ Dazu etwa: Christian Sandler, *J. B. Homann, Matthäus Seutter und ihre Landkarten*, Amsterdam, Neudruck 1968, und Hans P. Rohr, *Die Schaffhauser Karten aus der Offizin Seutter in Augsburg*, in: Schaffhauser Mappe 1978 (zitiert: Rohr, *Schaffhauser Karten*).

¹⁹ Alle Kantonskarten des Schweizer Atlas von Homann tragen eine Jahreszahl, und mit 1753 ist die Schaffhauser Karte die älteste.

²⁰ R. Oehme, a. a. O., S. 54.

²¹ Entsprechend dem einsetzenden Bestreben, nicht wahllos Karten zu kopieren, vgl. Oehme, S. 54 und 55.

²² Möglicherweise war Seutters Absicht, einen Schweizer Atlas herauszugeben, für Homann Grund genug «nachzuziehen».

3. Das Exemplar soll nun in Schaffhausen überprüft und ergänzt werden. Vielleicht hatte der Verlag Homann bereits Kontakt zu einem kompetenten Schaffhauser Bürger; vielleicht erhielt er von diesem sogar schon die erwähnte Vorlage zugestellt.
Es könnte aber auch sein, dass Homann seinen Schaffhauser Gewährsmann zuerst suchen musste; in diesem Fall findet sich vielleicht einmal eine entsprechende Notiz in einem Briefwechsel.
Schliesslich besteht noch die Möglichkeit, dass Homann die Schaffhauser Behörde schriftlich bat, den Entwurf durch einen hiesigen Fachmann überprüfen zu lassen. Dieser Weg ist durchaus denkbar und gar nicht unüblich, doch findet sich bis heute keine offizielle Notiz, die auf ein solches Ansinnen aus Nürnberg schliessen lässt.
4. Das Blatt kommt also nach Schaffhausen und wird (vielleicht von B. W.) mit einem Titel und der Jahreszahl 1750 versehen. Man fügt eine Gradeinteilung bei und korrigiert die Ortsnamen. Abschnitt 6 wird zeigen, dass die Änderungen wenigstens teilweise berücksichtigt wurden.
5. Das Blatt nimmt dann den Weg wieder zurück nach Nürnberg. Aber erst drei Jahre später, 1753, erscheint eine Homannsche Schaffhauser Karte im Druck. Ein Grund zu dieser Verzögerung liegt darin, dass der Nürnberger Autor unserer Karte im gleichen Jahr 1750 das Haus Homann verlässt²³ (siehe Abschnitt 4) und sich somit ein neuer Kartograph der Schaffhauser Karte anzunehmen hatte.
6. Später kam der Kartenentwurf – aus uns unbekanntem Gründen – wieder nach Schaffhausen.

4. Die Autoren des Kartenentwurfs

Entsprechend der Erkenntnis, dass die Karte in Nürnberg gedruckt und in Schaffhausen ergänzt wurde, sind zwei Kartographen ausfindig zu machen: einer in Nürnberg und einer in Schaffhausen²⁴.

1. Nürnberg

Im Register (Inhaltsverzeichnis) zum (mehrmals erwähnten) Schweizer Atlas von Homanns Erben sind die 20 Karten mit der Jahreszahl ihres ersten Erscheinens und mit dem jeweiligen Autor angegeben²⁵. Die Mehrzahl der Karten in diesem Atlas stammen bekanntlich vom Bernecker Pfarrer Gabriel Walser (1695–1776). Die beiden Karten Nr. 1 und Nr. 14,

²³ Oehme, S. 53.

²⁴ Der Name des Kupferstechers, sollte er mit Tobias Mayer nicht identisch sein, steht hier nicht zur Diskussion.

²⁵ Fotokopie dieses Registers dank frdl. Aufmerksamkeit von Prof. A. Dürst, Zürich, im Besitze des Verfassers.

die «Generalkarte von der Republik Schweiz» und der «Canton Schaffhausen» sind laut Register Werke von Tobias Mayer. Die Schweizer Karte trägt die Jahreszahl 1751 und die Schaffhauser Karte diejenige von 1753. Damit ist also erwiesen, dass die Schaffhauser Karte von 1753 Tobias Mayer zuzuschreiben ist. Im gleichen Jahr aber, da unser Kartenentwurf datiert wurde, 1750, ist Tobias Mayer als Professor für Mathematik und Ökonomie an die Universität Göttingen berufen worden²⁶.

Wenn also Mayer im Register aufgeführt wird, er aber bei der Drucklegung der definitiven Karten von 1753 gar nicht mehr dabeisein konnte, heisst das, dass der praktisch identische Kartenentwurf von 1750 das originale Werk Mayers sein muss. Ähnlich wird es sich auch bei der Karte Nr. 1 des Atlases verhalten haben; die etwas erweiterte Eintragung im Register heisst dort: «Mappa generalis Helvetiae, per Tob. Mayerum, Prof: Götting. 1751». Auch diese Karte ist erst nach dem Wegzug Mayers erschienen.

Für eine kurze biographische Notiz über Tobias Meyer folgen wir den Angaben bei Ruthard Oehme²⁷: Mayer wurde 1723 in Marbach am Neckar geboren; seine Jugendjahre verlebte er in Esslingen. Es war ihm verwehrt, seinen Fähigkeiten entsprechend eine Anstellung bei den grossen kartographischen Verlagshäusern in den Niederlanden oder als Ingenieuroffizier bei den einheimischen Truppen zu finden. In Augsburg arbeitete er dann in der Offizin Pfeffer, und neben seiner Muttersprache scheint er Latein, Englisch, Französisch und Italienisch beherrscht zu haben. In Nürnberg veröffentlichte er den «Mathematischen Atlas» mit 60 Kupferstichen. Damit machte er die Fachleute auf sich aufmerksam, und 1746 kam er in den Verlag der Homannschen Erben. Nach seiner Berufung nach Göttingen wurde er 1754 Leiter der dortigen Sternwarte, und sein Werk «Novae tabulae solis et lunae» vom Jahr 1752 brachte ihm (und seinen Erben) einen Preis des englischen Parlamentes ein. Johann Tobias Mayer starb 1762 im Alter von erst 39 Jahren.

Der Umfang seines kartographischen Schaffens wird unterschiedlich überliefert. In der *Monatlichen Correspondenz zur Beförderung der Erd- und Himmelskunde* 1805 wird die Zahl seiner Karten mit 10 angegeben; nach Sophus Ruge 1888 und Christian Sandler 1890 sollen es mindestens 30 Arbeiten gewesen sein.

Bemerkenswert scheint die Tafel 31 seines obenerwähnten «Mathematischen Atlases» zu sein, wo er klare Richtlinien zum Entwurf von Karten mittlerer und kleiner Massstäbe aufstellt. Seine Tätigkeit in Nürnberg war aber zu kurz, als dass er diesen Richtlinien und seinen Fähigkeiten gemäss der zeitgenössischen Kartographie überdurchschnittliche Impulse hätte verleihen können.

²⁶ Oehme, S. 52ff.

²⁷ Oehme, S. 52ff.

2. Schaffhausen

Im Unterschied zum Arbeitsort Nürnberg ist der Autor von Schaffhausen nicht bekannt. Wohl lassen sich einige Vermutungen anstellen, doch liegen bis heute keine gesicherten Ergebnisse vor.

Auf Grund der Charakteristika der handschriftlichen Angaben in der Karte kann die These aufgestellt werden, dass der Schaffhauser Autor a) die lateinische Sprache beherrschte, b) überdurchschnittliche Kenntnisse der Geodäsie besass und c) die Gegend um Schaffhausen ausgezeichnet kannte. Das Wissen um diese Eigenschaften ist aber für uns nur dann nutzbringend, wenn es darum geht, Personen aus jener Zeit, die noch aus anderen Gründen als Autoren in Frage kommen könnten, gegeneinander abzuwägen.

Die Frage, die es demnach zu klären gilt, richtet sich nach der Existenz damaliger Kartographen, Geodäten, Vermessungs- oder Festungsoffiziere in Schaffhausen. Zwei Schaffhauser Kartographen gelangten im 18. Jahrhundert zu etwelcher Berühmtheit: Johann Georg Seiler (1663 bis 1740), der 1718 eine kleine Schweizer Karte schuf, und Johann Conrad Müller (1728–1785), der 1774 die Karten des Schweizer Atlases von Homann in reduziertem Format herausgab²⁸. Aber die beiden scheinen als Autoren unserer Karte nicht in Frage zu kommen; Seiler starb hochbetagt im Jahr 1740, und Müller war zur Zeit der handschriftlichen Eintragungen erst rund 20 Jahre alt, wohl noch ein bisschen jung für all die Eigenschaften, die wir hinter dem Schaffhauser Autor vermuten und suchen.

Bleibt noch die Frage abzuklären, welche Bedeutung das Monogramm B: W: mit dem kopfgestellten Dreieck dazwischen für unsere Untersuchung hat. Überraschenderweise haben Stadtarchivar Dr. H. U. Wipf und Konservator C. Ulmer unabhängig voneinander beim ersten Anblick dieses Monogramms sofort den gleichen Schluss gezogen: Das kopfgestellte Dreieck mit dem kleinen Kreis erinnert an das Wappen der von Waldkirch, und beide nannten den Namen *Bernhardin von Waldkirch*. Das Dreieck dazwischen kann den Kleinbuchstaben -v- darstellen, ja man kann sogar das kleine Kreislein darin als den Buchstaben -o- deuten, und wenn es auch kaum möglich ist, auch noch den Buchstaben -n- zu erkennen, so könnte dies alles doch eine kleine graphische Spielerei sein, das Adelsprädikat zu «umschreiben».

Dieser Bernhardin von Waldkirch lebte zur fraglichen Zeit, nannte sich «Kriegsoberst» und entspricht damit vielleicht der Charakteristika, die wir dem Schaffhauser Autor zuschreiben, doch findet sich leider zur Zeit kein Hinweis, der unsere leichtgewichtige Vermutung einigermaßen bestätigen könnte. Doch auch in diesem Zusammenhang gilt, was in der

²⁸ W. Blumer, a. a. O., S. 83 u. 95.

Erforschung unserer Vergangenheit immer wieder auftritt: Es ist durchaus möglich, dass eines Tages zufällig eine Notiz oder ein Hinweis gefunden wird, der die Frage nach dem Schaffhauser Autor doch noch schlüssig beantworten lässt.

5. Die Vorlage der Karte

Wenn in der Titeltartusche des Kartenentwurfs auf Peyer Bezug genommen wird, so hat das – nach Erfahrung des Verfassers – nicht immer etwas Konkretes auszusagen. Der Name Peyer wird auch auf Karten erwähnt, die niemals dessen Genauigkeit und Sorgfalt erreichen²⁹.

Hier aber ist schon aus chronologischen Gründen klar, dass ein Peyerscher Kupferstich die direkte Vorlage für die Homann-Karte von 1750 gewesen sein muss. Eine andere, genaue Kantonskarte stand damals nicht zur Verfügung. Daneben gibt es noch eine Reihe anderer Hinweise, die unsere Annahme stützen. Dabei wird auch klar, dass Tobias Mayer einen Kartenabzug von 1747 zur Verfügung hatte. Er übernimmt z. B. von dort unverändert:

Aatheim, Neuhausé, Uwisen, Hohe Wiel, Galingen usw.

Wiesholz steht bei Peyer als *Wisholz*, und Mayer liest daraus *Wishoß*.

Peyer hat bei sämtlichen Flussnamen die beiden Kleinbuchstaben -fl- beigefügt; bei einer derartigen Bezeichnung nahe dem Kloster Paradies könnte man – auf Grund eines anderen kartographischen Strichleins – allerdings den Eindruck gewinnen, dass dort aus dem -fl- ein -Fl- geworden sei, und prompt erscheint bei Mayer am gleichen Ort: «Rhein Fl.».

Mayer hat im Entwurf die Ortsnamen in einer damals moderneren Art geschrieben. Er beachtete die Tilden auf den Peyerschen -u- und die (vereinzelt) Umlautzeichen auf den -y- nicht (die aber der Schaffhauser Mitautor alle wieder anbringt!). – Der geographische Umfang des Kartenentwurfs ist mit Peyer identisch; die Karte selber ist allerdings etwas kleiner im Format, der damals bei Homann üblichen Kartengrösse entsprechend. Die Massstabskalen sind identisch, hingegen ging Mayer bei der Wahl der Schriftgrade für die Ortschaften eigene Wege. Bei Peyer sind die Ortsnamen durchweg in schöner, verzierter Schreibschrift gezeichnet, bei Mayer herrscht eine nüchterne Schreibart vor. – Genau der Vorlage entsprechend, ist auch die Exklave Buch kartiert.

So ist man nach kurzem Studium überzeugt, dass die Peyersche Karte von 1747 dem Homann-Entwurf zu Gevatter gestanden hat. Das Nürnberger Werk ist bedeutend sachlicher und schnörkelfrei, doch darf uns das

²⁹ Vgl. dazu Hans P. Röhr, *Orts- und Flurnamen der Region Schaffhausen aufgedruckten alten Landkarten*, Schaffhauser Beiträge zur Geschichte, Bd. 57, 1980 (zitiert: Röhr, *Landkarten*).

nicht weiter überraschen; der grundlegende Peyer-Kupferstich wurde rund 65 Jahre früher gedruckt (und das in einer Gegend, die vielleicht dem Neuen damals weniger aufgeschlossen war als später der rührige Kartenverlag in Nürnberg!).

Und wenn hier nochmals der eingangs erwähnte «Hohenstoffelnhügel» angeführt werden soll, so deshalb, weil es Mayer an diesem kleinen Detail verstand, die an sich gute Darstellung Peyers derart zu verbessern, dass dieser schraffierte Hügelzug in einer reliefartigen, plastischen Wirkung erscheint, die wie ein kleiner Lichtblick zeigt, dass sich (für einmal) ein zeitgenössischer Könner der Peyer-Karte angenommen hat.

6. Die Nachdrucke von 1753 und 1813

1753

Die Schaffhauser Kantonskarte von Homann, die gut sichtbar das Datum 1753 trägt, ist nach meiner Erfahrung heute noch so verbreitet, dass es für einige Leser hier vielleicht möglich sein wird, die nachfolgenden Bemerkungen an einem Originalabzug mitzuverfolgen.

Vier Dinge fallen bei einem Vergleich des Kartenentwurfs von 1750 mit der Karte von 1753 auf:

1. Das Kartenbild wirkt – vor allem bei einer schnellen, oberflächlichen Betrachtung – identisch. Die gleichartige zentrale Lage der Stadt Schaffhausen und die auffallende Kantonsgrenze vermitteln sofort den Eindruck, dass hier Ähnlichkeit, vielleicht sogar Gleichheit vorherrscht.

Erst die Detailvergleiche zeigen Unterschiede an. Auf die wichtigsten wird unter Ziffer 2–4 näher eingegangen; andere scheinen eine weitere Beschreibung nicht zu rechtfertigen.

2. Die gedruckte Karte von 1753 erhielt nicht nur einen, sondern zwei neue Titel. In der Kartusche finden wir einen lateinischen, im Titel oberhalb der Karte einen französischen Text. Eigenartigerweise wird im lateinischen Text auf eine «reduzierte» (verkleinerte) Peyer-Karte hingewiesen, was den Schluss zulässt, dass die Autoren vom Originalkartengemälde wohl wussten, ihnen aber bloss die in Kupfer gestochene Karte zur Verfügung gestanden hatte. Vom Kartuschentext des Kartenentwurfs ist nichts übernommen worden.

3. Ein weiteres Merkmal sind die zusätzlich angebrachten Gau-, Länder- und Kantonsbezeichnungen. In grossen Lettern finden wir eingezeichnet:

Fürstenberg-Stühlingisch

Landgraf-Sulzisch Kletgov

St. Blasisch

Zyrcher Gebiet

Nellenburgisch

Thurgauisch

4. Die Gradeinteilung wurde im Prinzip übernommen, aber die Basis scheint nicht mehr die Insel Ferro zu sein, sondern:

Alle anderen handschriftlichen Angaben über die Längen- und Breitengrade des Kartenentwurfs von 1750 sind weggelassen worden.

Sehr auffallend ist die Tatsache, dass das Gradnetz nicht nur am Kartenrand eingezeichnet ist, sondern über die ganze Karte fein durchgezeichnet wurde.

Was aber ist von der engagierten Arbeit des Korrektors geblieben? Man ist versucht zu antworten: das Wesentliche! Wiesholz, Aatzheim, Löhningen und vieles andere ist richtig geschrieben worden, aber von den reichlich angebrachten anderen Korrekturen scheint man sich bei der neuen Karte nicht beeinflusst haben: die sachliche Schreibart der ursprünglichen Nürnberger Arbeit wurde beibehalten.

1813

Die oben gemachte Bemerkung über die relativ grosse Verbreitung der Karte von 1753 gilt jedoch nicht für die sechzig Jahre jüngere Karte, die 1813 bei der Nachfolgerfirma der Homanns Erben in Nürnberg erschien. Über die Gründe, die dazu geführt haben mögen, wurde an anderer Stelle berichtet³⁰.

Aber der Betrachter stellt wiederum das ihm nunmehr vertraute Kartenbild der Homannschen Schaffhauser Karten fest. Es lässt sich wohl die Behauptung aufstellen, dass für diese Arbeit die gleichen Kupferplatten verwendet wurden, wie sie für die Karte von 1753 zur Verfügung standen. Bei näherer Betrachtung zeigt sich allerdings, dass doch einige Änderungen durchgeführt wurden.

Etwas verwirrend ist die Tatsache, dass zwei Eintragungen von 1813 mit dem Kartenentwurf von 1750 identisch sind und bei der «Hauptkarte» von 1753 nicht existieren: Die Gradeinteilung entspricht der Karte von 1750, und *Hementhal* stimmt mit der Schreibweise der Korrektur im Entwurf überein. Aus diesen Beispielen allerdings Schlüsse auf eine nähere «Verwandtschaft» zwischen dem Nachstich 1813 und dem Entwurf 1750 ziehen zu wollen, scheint nicht angebracht; Zufall oder gleichartige Gedankengänge können das Resultat der Übereinstimmung sein.

Überraschend ist vielleicht noch die Tatsache, dass in der Titelkartusche von 1813 auf die «grosse» Peyer-Karte (also auf das Kartengemälde) Bezug genommen wird und nicht wie beim Vorgänger von 1753 auf die «reduzierte». Doch auch hier sollte man sich hüten, endgültige Schlüsse daraus zu ziehen; der Freiheit der Autoren jener Zeit, ihre Arbeiten mit zügigen Titeln anzupreisen, waren noch keine Grenzen gesetzt!

³⁰ Vgl. Rohr, *Schaffhauser Karten*.

Das feine Gradnetz von 1753 wurde beibehalten, hingegen sind die vorher erwähnten Gau- und Ländernamen wieder verschwunden. Zum weiteren Vergleich der beiden Nachstiche 1753 und 1813 sei auf die bestehende Literatur hingewiesen³¹.

7. Schlussfolgerungen

Unser heutiger Wissensstand lässt zwei Aspekte der Beurteilung des Kartenentwurfs nicht klären:

1. Wer hat die handschriftlichen Korrekturen angebracht?
2. Weshalb und wann ist der Kartenentwurf (wieder) nach Schaffhausen gekommen?

Auf der anderen Seite lässt sich mit guten Gründen die Behauptung aufstellen, dass das Kartenunikum im Museum zu Allerheiligen ein Vorentwurf für die Schaffhauser Kantonskarte aus dem Verlag Homanns Erben in Nürnberg darstellt. Dass dabei in einer lokalen Arbeit erstmals auch auf den Autor dieser Karte, Tobias Mayer, hingewiesen wurde, sei hier ebenfalls festgehalten.

Die schöne und interessante kartographische Arbeit im Museum Allerheiligen verdiente diese Untersuchung, und es ist zu wünschen, dass das wertvolle Blatt künftig nicht mehr ein «dunkles» Dasein in einem Kasten des Museums fristet, sondern dem interessierten Betrachter ein beredtes Stück Schaffhauser Geschichte näherbringen kann!

³¹ Rohr, *Landkarten*, S. 94.

